

Ausstellung der Liechtensteinischen Kunstschule (LKS) in
der DoMuS-Galerie Schaan Do 26.11.1998

Vernissage-Rede

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

die Liechtensteinische Kunstschule freut sich, vier ihrer Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer in diesen schönen Räumen der DoMuS-Galerie vorstellen zu dürfen. Im Namen der Kunstschule und den vier Ausstellenden bedanke ich mich bei der Gemeinde Schaan und bei Eva Pepic ganz herzlich, dass sie uns wie auch anderen Kunstschaaffenden die Galerie gratis zur Verfügung stellen. Dies ist ein nachahmenswertes Beispiel, wie eine Gemeinde Kunst und Kultur sowohl zum Wohle der Künstler, als auch zur Bereicherung des kulturellen Lebens der Dorfgemeinschaft unterstützen kann. Und ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass auch Schaan - wie fast alle andern Gemeinden - die Liechtensteinische Kunstschule mit einem freiwilligen jährlichen Geldbetrag unterstützt. Nochmals recht herzlichen Dank dafür.

Ein Hauptanliegen der Liechtensteinischen Kunstschule ist es, künstlerisches Handeln und Denken möglichst breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene kommen einmal wöchentlich zu uns in den Unterricht, wo ernsthaft, aber mit Freude, an den Werken gearbeitet wird. Von Zeit zu Zeit treten wir dann an die Öffentlichkeit, um einen kleinen Einblick in unsere Arbeit zu geben. Während in unserer Jahresausstellung Jung und Alt gemeinsam ausstellen, so zeigt diese Ausstellung lediglich Werke von vier Erwachsenen, die ich Ihnen kurz vorstellen möchte.

Ruth Mühlheim, bereits pensioniert, war beruflich im internationalen Handel tätig und kam 1978 nach Liechtenstein. Ihre Ausbildung und ihr Beruf führte sie in viele Städte und Länder auf der Welt und in deren Ausstellungen und Museen. Sie sieht ihre künstlerische Tätigkeit als „vitales Bedürfnis“, das ihr wohl von ihrer Familie, in der gemalt und gezeichnet wurde, mit auf den Lebensweg gegeben wurde. Der Drang nach kreativer Arbeit hat Ruth Mühlheim immer wieder an gestalterischen Kursen verschiedenster Art teilnehmen lassen. Sie kopierte Vorlagen in Öl, formte gerne mit verschiedenen Materialien, besuchte neben verschiedenen Malkursen auch Mosaik- und Schnitzkurse, war jedoch nie ganz befriedigt, da sie ihr eigentliches bildnerisches Anliegen noch nicht gefunden zu haben glaubte. Sie suchte weiter und so kam es, dass ihre Freude an der Kunst und ihre kreative Unrast sie dann in die Liechtensteinische Kunstschule führte, wo sie zuerst nach Vorlagen in die Geheimnisse der Mal- und Gestaltungstechnik bekannter Künstler einzudringen versuchte. Den

Tausenden von Fragen, die sie hatte, ging sie immer ganz akribisch nach. Sie machte viele technisch-handwerkliche Versuche, suchte Materialien auf Schrottplätzen und unterschiedlichsten Geschäften, besuchte Ausstellungen und besorgte sich Literatur, wobei sie sich vor allem für Maler der klassischen Moderne und der Gegenwart interessierte. Im Laufe dieser intensiven Arbeit fand sie dann nach und nach ihr eigenes künstlerisches Anliegen. Es war nicht die Farbe, wie sie anfangs glaubte, sondern das Formen mit verschiedenen Materialien und das Verfremden von Fundgegenständen mittels Farbe, Gips oder Überkleben mit Farbpapieren. Beispiele der letzten Art sind in dieser Ausstellung zu sehen.

Das Interesse an Kunst durchzieht wie ein roter Faden auch das Leben von **Hanni Schierscher**. Sie hat den Beruf der Damenschneiderin gelernt und war auch im Verkauf tätig. Zur Zeit führt sie das Sekretariat ihres Mannes, denn sie arbeitet auch gerne am Computer, was man nicht unbedingt erwartet, wenn man ihre künstlerischen Arbeiten kennt. Ihre Liebe zur zeitgenössischen Kunst führte dazu, dass sie neben Gesangsunterricht immer wieder künstlerische Vorlesungen und Kurse besuchte. Ihr Wunsch, Kunst besser verstehen zu können, hat sie dann letztendlich dazu bewogen, in die Liechtensteinische Kunstschule zu kommen, wo sie sich fast ausschliesslich mit Linien und Spuren befasst. Ihr zentrales Anliegen ist die Befragung des eigenen Körpers mittels bildnerischer Mittel.

Hanni hat gleich von Anfang an, als sie in die Kunstschule kam, geäußert, woran sie interessiert ist: an Spuren. Meinerseits brauchte es eigentlich nur die Aufmunterung, diesem Interesse kompromisslos nachzugehen. Hanni tat dies mit tiefstem Eifer und es entstanden bald schon solche hier ausgestellten Arbeiten, die den Rahmen der üblichen Malerei oder Zeichnung sprengen. Es geht ihr nicht um traditionelle Komposition und auch nicht um gekonnte Farbklänge, sondern um das Einbringen von Lebenserfahrung. Ohne diese, wären solche Arbeiten gar nicht möglich. Sehr wahrscheinlich begann Hannis bildnerische Arbeit schon mit ihrem aus Neigung gewählten Beruf der Damenschneiderin, welcher ganz auf den weiblichen Körper und dessen Verhüllung mit einer zweiten Haut bezogen ist. In ihren künstlerischen Arbeiten aber geht sie weiter. Sie befasst sich ganz direkt mit dem Körper und dessen Gliedmassen, indem sie ihn ganz oder teilweise mit Farbe einschmiert und in Serie Abdrücke von ihm herstellt. Das Gleiche tut sie manchmal auch mit dem Pinsel. Was Hanni interessiert, sind die Spuren, die der Pinsel bzw. der Körper hinterlässt und es sind die Unterschiede, die entstehen, wenn man versucht, immer wieder das Gleiche zu wiederholen. Hannis Arbeiten lassen sich aber nicht alleine auf solche äusseren formalen Erscheinungen reduzieren. Sie haben auch eine tiefere Bedeutung, die man als geistige Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens und dem Tod bezeichnen kann. Hanni bringt in ihre Arbeiten sowohl ihre Erfahrung als Mutter und Ehefrau, als auch diejenige aus der Betreuung alter Menschen bis zum Tode mit ein. Es steckt die Freude des Entdeckens in ihren Werken, das Sich-Bestätigen der eigenen Existenz, aber auch das Sich-Mitteilen, indem

sie Spuren hinterlässt. Zusammengefasst ist das vielleicht letztendlich ein Fragen nach dem, was im Leben bleibenden Wert hat und dem, was nach dem Tode vom Menschen bleibt. Möglicherweise sind es wirklich nur ein paar wenige Spuren.

Auch bei **Peter Biedermann** spielt die körperliche Erfahrung eine bedeutende Rolle. Bei ihm ist es das haptisch-sinnliche Vergnügen, Farbkohle mit den Händen auf der Zeichenfläche zu zerreiben. Er hat über die Fotografie seinen Weg zur bildenden Kunst gefunden. Peters kritische Äusserungen gegenüber gewissen Kunstwerken, hat seine Frau Helga dazu veranlasst, ihn in Kunstkurse zu schicken. Er versuchte sich zuerst in einem Aquarellkurs. Damals malte er noch gegenständlich. Doch davon löste er sich allmählich und strebte abstrakte Darstellungen an. In der Kunstschule probierte er zuerst dies und jenes aus, bis er eines Tages nicht mehr wusste, was er machen sollte. Willig folgte er meinem Rat, doch einmal die Technik zu wechseln und es mit farbigen Kohlen zu versuchen. Er merkte bald, dass ihm diese Technik liegt und so blieb er bis heute dabei. Mit dieser Zeichentechnik fand er auch bald seine eigene Formenwelt, die seine Liebe zum Kubismus erkennen lässt. Peter rhythmisiert die Zeichenfläche mit Geraden und Bögen, die manchmal zu Voluten werden. Harten Kanten setzt er weich verlaufende Übergänge entgegen, die er mit der Hand durch Verreiben erzeugt. Viele Menschen kennen Peter nur unter seinem Pfadfindernamen Bubu. Mit diesem signiert er auch seine Werke. Seine künstlerische Tätigkeit bedeutet für Peter Abschalten vom beruflichen Alltag als Wirtschaftsinformatiker. Sie ist für ihn Entspannung, Meditation und neues Kräfteschöpfen - ein Selbsterfahrungsprozess, wie er mir sagte.

Auch **Thomas Kranz** findet in seiner künstlerischen Arbeit einen Ausgleich zu seinem beruflichen Stress, dem er als Zahntechniker mit eigenem Labor und einigen Angestellten in hohem Masse ausgesetzt ist.

Für manche Menschen löst der Gedanke an Zahnersatz eher unangenehme Gefühle aus als ästhetische Assoziationen. Dennoch hat dieser Beruf sehr viel mit Ästhetik zu tun, da Zahnersatz in Form und Farbe exakt auf den Menschen angepasst werden muss. Künstliche Zähne sollen natürlich wirken und dürfen nicht auffallen. Dieses Ziel lässt dem Zahntechniker keine gestalterische Freiheit, im Gegenteil, er muss die Natur genau studieren und sie nachahmen. Das engt ein. Um dieser Enge zu entkommen braucht Thomas Kranz eine Möglichkeit, in der er sich spontan ausdrücken und sich somit frei fühlen kann. Für ihn ist das die Malerei. So sucht er seinen eigenen künstlerischen Weg in einer Mischung von Expression und Meditation. Das Auftragen von Farbe durch Giessen, Tropfen und Verteilen mit Teigspachteln verweist auf Vorbilder wie Sam Francis und Jackson Pollock. Jedoch gilt des Künstlers Bewunderung auch dem Werk von Joseph Beuys. Dies zeigt, dass Thomas nicht nur den

ästhetischen Reiz sucht, sondern sich eher von Kunstwerken angesprochen fühlt, die ihn fragen lassen: „Was veranlasst diesen Künstler, sich so und nicht anders auszudrücken?“

Thomas pflegte seine Liebe zur Kunst schon seit vielen Jahren. Er besuchte oft Ausstellungen und malte in seiner Freizeit. Lange Zeit glaubte er, ohne Unterricht auszukommen, bis ihm eines Tages unser gemeinsamer Künstlerkollege Werner Marxer riet: „Du musst in die Kunstschule kommen.“ Was Thomas dann auch tat. Er machte sehr bald Fortschritte. Was ihm dabei half, war die Einsicht, dass jede Art von Malerei gewissen eigenen Kriterien folgt. Auf seine Malerei bezogen sind dies: Spontaner Farbauftrag, das Verhältnis von Grund und Form, die Dichte der Farbstruktur und die Fläche - um nur ein paar wenige zu nennen. Während die ersten Arbeiten eher aus einem dichten Gewebe von dünnen Farbspuren und Tropfen bestanden, zeichnet sich in letzter Zeit die Tendenz zu grossflächigeren Werken mit breiten Farbbahnen an. Wir dürfen gespannt sein, was sich daraus noch entwickelt.

Die tägliche Arbeit zu Hause oder der Beruf mag ein wichtiger Teil des Lebens sein, der auch durchaus den eigenen Bedürfnissen genügen kann, aber die vier hier vorgestellten Kunstschaffenden zeigen exemplarisch, wie immer mehr Menschen in unserer leistungsbetonten Zeit auf der Suche nach sich selbst sind und nach einem tieferen Sinn des Lebens. Sie finden ihre Befriedigung nicht als passive Konsumenten konfektionierter Waren und Angebote der Unterhaltungsindustrie, wie es so viele tun, sondern sie machen sich aktiv auf den Weg, ihrem Leben einen besonderen Sinn zu geben und sich selbst zu entdecken. Die Liechtensteinische Kunstschule bietet solchen Suchenden Hand, sie auf dieser Entdeckungsreise zu begleiten.

Auf eine akustische Entdeckungsreise mitnehmen möchte Sie nun ein Künstler, den ich noch nicht vorgestellt habe. Es ist Markus Gsell, der von den ausstellenden Künstlerinnen und Künstlern eingeladen wurde, diesen Abend mit seiner Musik zu bereichern. Markus hat sich von den ausgestellten Arbeiten zu seiner Musikdarbietung inspirieren lassen. Was er uns spielt, ist jedoch nicht als Interpretation der Ausstellung zu verstehen, sondern als eigenständiger musikalischer Beitrag. Ich bitte Sie nun, sich seiner Kunst hinzugeben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Bruno Kaufmann